

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **30 (1874)**

Heft 23

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



30. Bd.



N. 23.

6. Juni.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Deffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Spanische Romanze.

Nach Gerona ging der Feldzug
 Saballs', des Kartistenführers.
 Zahllos schwärmten seine Banden
 Dort auf Catalugnas Flur. —
 Auf dem hohen Felsenschlosse
 Warten auf die Siegesbotschaft
 Donna Blanca, Don Alfonso,
 Spähn hinunter vom Balkone
 Nach dem Boten, sieg'sgewiß.

In der Schloßkapelle sind die
 Leuchter alle angezündet;
 Dichte Weihrauchwolken wirbeln;
 Reich geschmückt steht der Altar;
 Und der Priester am Altare
 Harret nur der frohen Botschaft,
 Daß Gerona sei gefallen;
 Dann wird in den heil'gen Hallen
 Das Tebeum angestimmt.

Auf des Schlosses höchster Zinne
 Ist ein Galgen aufgerichtet,
 Steht ein Galgen für die Feinde,
 Die Saballs gefangen nahm.
 Bei dem Galgen steht der Henker,
 Steht bereit sie aufzuknüpfen,
 Alle jene, die verschrieben
 Sich der frechen Teufelsdirne,
 Die da heißet Republik.

In der Küche ist ein Sieden,
 In der Küche ist ein Braten;
 Fisch und Wildpret senden Düste
 Durch den Schornstein himmelwärts;
 Und die Tafeldecker schwitzen,
 Denn im großen Rittersaale,
 Wo die alten Wappen prangen,
 Findet statt, den Sieg zu feiern,
 Heute Abend das Bankett.

Endlich sieht den Staub man wirbeln
 Auf der Straße, die da führet
 Nach Gerona. „Ist's der Bote,
 Der die Siegeskund' uns bringt?“ —
 Rückwärts, rückwärts, Donna Blanca!
 Rückwärts du auch, Don Alfonso!
 'S ist der Siegesbot' mit nichten, —
 Saballs' Schaaren sind geschlagen,
 Saballs' Banden sind zersprengt.

Weiche, Priester, vom Altare;
 Henker, weich' auch du vom Galgen
 Sonsten dürftest bald du hangen
 An dem selbstgedrehten Strick.
 Doch die Köche sollen bleiben,
 Bleiben auch die Tafeldecker;
 Denn verteuftelt Hunger haben
 Jener Teufelsdirne Söhne,
 Die da heißet Republik.

Bilderbogen ohne Bilder.

I. Eine Abendlandschaft in den Urkantonen.

Der verehrte Beschauer wird durch das nichtvorliegende Gemälde, welches wir einer künstlerischen Beurtheilung zu unterwerfen im Begriffe sind, an den Fuß des Bürgenstocks versetzt. Wer nur halbwegs Kunstkenner ist, wird den breiten Pinsel und die feste Komposition Hrn. Pfarrer Niederberger's in Stanz unschwer errathen. Welcher Schwung der Phantasie, vom etwas giftigrünen Vordergrund an, bis zum blutigen Abschied der zu Grabe sinkenden Abendsonne!

Das höchstgelungene Kunstwerk gehört, wenn gleich die landschaftlichen Motive den Vorrang zu behaupten scheinen, dem Genre an und zwar dem heroischen, indem dessen ersterbende wie lebendige Pragmatik uns, beim ersten Anblick mit übermannender Gewalt ergreift. Mit wahrhaft packender Realistik sind als Staffage die grauenhaften Verwüstungen in die idyllische Gebirgsnatur hineingeworfen, welche seit der Annahme der Bundesrevision vom 19. April das bedauernswürdige Unterwaldnerländchen heimsuchen.

Links im Vordergrund, dessen chiaroscuro so treffend die unheimliche Stimmung einleitet, sehen wir einen der seit Abschaffung der Todesstrafe auf allen Landstraßen haufenweis vom Bock geschossenen Postillone in seinem zum Himmel um Mache schreienden Blute liegen. Es ist ein nairührender Zug des niederbergischen Pinsels, daß derselbe dem sterbenden Postillon nicht das bereits von moderner Kulturbeleckung und centralistischen Gelüsten zeugende eidgen. Posthorn, sondern den an alte biedere Vätersitte mahnenden Pfeifenkloben in den Mund gesteckt hat. Die auf der Straße liegenden erbrochenen Kisten haben wahrscheinlich eine Anzahl, von freimaurerischen Banditen geplünderte, nach Rom bestimmte Peterspfennige enthalten.

Reißt sich unser Auge von dieser so tief empfundenen als dramatisch gemalten Scene los, so wird es plötzlich wieder von der Baumgruppe rechts gefesselt, deren Tragik selbst das verhärtetste Gemüth ergreifen muß. Ein Nußbaum deutet den landschaftlichen Charakter des Unterwaldnerlandes an. Welch packender Kontrast zwischen dem sanften Baumschlag dieses Baumes und der ihm durch die

neue Bundesverfassung aufgepfropften schauerlichen Früchte. Ganze Guirlanden ehrwürdiger Pfarrherrn sammt Köchinnen ziehen sich von altkatholischen Hängegegendarmen gelyndt von Ast zu Ast! Wie fein ist durch diese Schreck- und Aergernüßse auf die Nüsse angepielt, welche der Giftbaum der Bundesrevision tragen wird.

Wir bitten den kunstfinnigen Leser, diesen rechten Winkel des Gemäldes einmal durch die hohle Hand zu betrachten. Welch richtiges Verständniß im ensemble sowohl, als im Detail! Wie treu die Perspektive und wie glücklich die Farbentechnik. Der Faltenwurf der keuschen Gewandung der an einem der obersten Aeste hangenden Köchin läßt nichts zu wünschen übrig.

Im liebevoll behandelten Mittelgrund, durch welchen die Aa blutigroth dahinfließt, sind zwei ruchlose Jafager eben mit dem Umstürzen eines Kreuzes beschäftigt. In unmittelbarer Nähe steht schon der Heidenaltar, worauf als Göttin der Vernunft ein nacktes liederliches Weibsbild steht. Es ist anzunehmen, daß das an Kubens erinnernde Fleisch mit den röthlichen Schatten nicht vom niederbergischen Pinsel herrühre, sondern von Deschwanden hineingemalt worden sei.

Im Hintergrund siehst du, verehrter Beschauer, zwei brennende Kirchen. Die eine liegt bereits in rauchenden Trümmern; die andere steht in lichten Flammen. Fürchterlich lodert das ungezügelte Element zu den Schallöchern des Glockenthurmes heraus. Niemand löscht, da die neue centralisirte eidgenössische Feuerwehrrordnung das Löschen brennender Gotteshäuser verbietet.

Die untergehende Sonne zeigt eine glückliche Mischung von Vermillion, Zinnober und Karmin und verwandelt den übrigens vortrefflich behandelten Himmel in ein Scharlachbaldachin, welcher mit vortrefflicher Wirkung die Komposition nach oben harmonisch abschließt.

Man sagt, das treffliche Gemälde sei von einem Verein frommer Damen Luzerns angekauft worden, um zur Ausschmückung der bischöflichen Villa hinter der Musegg verwendet zu werden.

Ein eidgenössischer Prairiebrand.



Auf der eidgenössischen Prairie bei Thun soll, wahrscheinlich durch die ungewöhnlich heiße Witterung der ersten Junitage veranlaßt, dieses großartige Naturphänomen in letzter Zeit häufig vorgekommen sein. Es ist hervorzuheben, daß dem Distanzenschützen im Zigzag dadurch kein Eintrag geschah, im Gegentheil.

Fenilleton.

Was kein Verstand des Verständigen sieht, das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth. Am Unteroffiziersfeste, welches letzten Sonntag in der Bundesstadt gefeiert wurde, holte ein flotter Adjutant zwei hübsche Fräulein in einem eleganten Zweispänner zum Valle ab. Ein kleines Mädchen, das Nichte der beiden Fräulein, schaute mit großen Augen zu, wie der mit einem langen Sarvas bewaffnete Sohn des Mars bei den Lantchen im Wagen Platz nahm und rief endlich unter lautem Weinen dem Adjutanten: „Aber gällit, dir erstächet sie doch nid?“ — „Bhüetis nei!“ — Man sagt, er habe Wort gehalten.

Für Familienväter. Familienväter und andere vorsichtige Menschen, welche nach Fla matt oder

Düdingen zu reisen gedenken, werden darauf aufmerksam gemacht, daß die allgemeine Versicherungs-Gesellschaft gegen Unfälle auf Eisenbahnen für gebrochene Hälse, Arme und Beine und gesplattene Schädel die höchsten Preise bezahlt.

Die Generalagentur.

Für Thiergärten- und Menageriebesitzer. Es wird gratis, aber nur unter Zusicherung guter Verpflegung, ein famoser Bulldog abgetreten, der darauf dressirt ist, Bauunternehmern Grobheiten zu machen, Fuhrleute am Kragen zu packen und in den Wirthschaften Handel anzufangen. Sich zu melden bei Hasenstein und Vogler in Babylon.

Jedem das Seine.

Am Arbeitertongreß in Winterthur hat Bürger Franz den Antrag gestellt, der schweizerische Bundesrath möge die Frage untersuchen lassen, welche Lebensmittel am wohlfeilsten und besten zur normalen Lebenserhaltung eines Erwachsenen verwendet werden können.

Ich fürchte sehr, diese hohe Behörde werde kaum die nöthige Mühe finden, dieses sanitarische, kulinarische, soziale und finanzielle Problem zu lösen.

Anderseits paßt es sich kaum, den Weg zum physischen Heile von Amts wegen mit Stationen spartanischer Suppe zu versehen, während der Staat im besten Zuge ist, seine Wegknechte an der himmlischen Heerstraße in Ruhestand zu versehen.

Ich denke, ein Jeder kann wohl am besten selbst ausfinden, was ihm gut thut, und wie viel er dafür bezahlen kann.

Doch geb' ich diesen Rath dir, Bürger Franz,
Mit dem du deinen Gaul nicht zäumst am
Schwanz:

Noch dreimal wöchentlich dir Speck und weiße
Bohnen,

So bleibst du stark und kannst den Beutel
schonen.

X. Y. Z. in Limmat-Athen.

Honolulußisch.

Am Morgen.

Viggi: Vater, 's isch hüt im Hof Steigerig über Militärschleider; me chönn e guete Kaput um 5 Fränkli ha. Gim-mer e Feusliber, daß i eine cha go chaufe.

Vater: Mira! Do heisch eine.

Am Abend.

Vater: Ghunsch spot hei, Viggi. Wo heisch der Kaput?

Viggi (stark angefauselt): I ha keine übercho.

Vater: Wo heisch der Feusliber?

Viggi: Jä, dä isch kaput!

Aus Luzerien.

Chasper: Warum schicksch die Bueb nümme in d'Schuel?

Melcher: Dä mueß jetz es Handwärdch lehre.

Chasper: Was für eis?

Melcher: Metzger oder Gschäftsgent.

Chasper: Das isch mit vonand.

Melcher: Mit emol! Die Einte jüge 's Bluet, die Andere lönd's lust use. Das sind jetz die beste Gschäft.

Nach Shakespear.

Hamlet: Es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde, Horatio, von denen sich euere Schulweisheit nichts träumen läßt.

Horatio: Da haben Sie vollständig recht, Prinz. Wer würde sich z. B. träumen lassen, daß im hochgebildeten Kanton Glarus Schauspieler und Musiker ein „Hausirpatent“ bekommen und in die Kategorie der Varenführer gesetzt werden.

Hamlet: Wenn solches am grünen Holz geschieht, so wollen wir dem Kanton Uri seinen Ryniker Po— will sagen Coder nicht zu hoch anrechnen.

Ein gelöstes Problem. Wodurch unterscheidet sich der Grad der Civilisation der Bewohner der Fidjisch=Inseln von jenen der Einwohner Limmat=Athens?

Die Fidjisch=Insulaner sind zum Theil noch Menschenfresser, die Limmat=Atheniensier dagegen Menschenesser, was aus dem Zürcher Tagblatt vom 22. Mai hervorgeht, wo

„10 bis 12 Herren zum Essen“

gesucht werden und zwar in der „Obmannamtgasse Nr. 3, zum hintern Aeh.“

Musteradresse eines aus der Ostschweiz nach der Westschweiz reisenden Pakets:

„Herrn N. N. Hodel Bonimarsch in Uischi
„bei Lausanna am Gepfersee.“

Briefkasten. Hamlet. Wir haben unser Versprechen gehalten. — B. S. in B. Nach den Erkundigungen, die wir einzogen, stehen wir nicht mehr an, den Artikel aufzunehmen, wenn auch in etwas veränderter Form. — J. H. in Z. Erhalten und verwendet. — Samuelis. Unteroffiziersfest bon! Die portugiesische Frage muß mit Diskretion behandelt werden. — J. S. in B. Benutzt. — P. in Z. Wer hätte geglaubt, daß es in Ihrer hochgebildeten Stadt noch Antropophagen gibt! — H. in B. Die Gelehrten des Postheiri strecken vor Ihrem archäologischen Räthsel die Waffen. Wir bitten Sie um die Lösung. — B. L. in Wash. Aus Ihrer Einwendung entnehmen wir mit Vergnügen, daß der Schweizer auch jenseits des «Baches» der Humor nicht verliert.